

Renatus Ziegler | Fragen, Übungen und Betrachtungen zum Werk «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

1. Wurzelfragen und Blütenantworten Zur «Vorrede», Absätze 1-2

Zwei Wurzelfragen des menschlichen Seelenlebens sind es, nach denen hingeordnet ist alles, was durch dieses Buch besprochen werden soll. Die eine ist, ob es eine Möglichkeit gibt, die menschliche Wesenheit so anzuschauen, dass diese Anschauung sich als Stütze erweist für alles andere, was durch Erleben oder Wissenschaft an den Menschen herankommt, wovon er aber die Empfindung hat, es könne sich nicht selber stützen. Es könne von Zweifel und kritischem Urteil in den Bereich des Ungewissen getrieben werden. Die andere Frage ist die: Darf sich der Mensch als wollendes Wesen die Freiheit zuschreiben, oder ist diese Freiheit eine bloße Illusion, die in ihm entsteht, weil er die Fäden der Notwendigkeit nicht durchschaut, an denen sein Wollen ebenso hängt wie ein Naturgeschehen? [Vorrede 1]

Das wesentliche Ziel der vorliegenden Betrachtungen ist die Anregung, durch immer wieder neue Versuche persönliche Erfahrungen zu machen und sich dieser zudem bewusst zu werden. Denn Erfahrungen im eigenen Inneren sind Ausgangs- und Zielpunkt jeder Philosophie, insbesondere, wenn die individuelle Erkenntnis und die Freiheit betroffen sind. Inwiefern solche im eigenen Erleben gegründeten Einsichten auch darüber hinaus Bedeutung haben, ist gerade ein zentraler Untersuchungsgegenstand dieser Betrachtungen.

Es soll einem idealerweise jede Zeile des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» im eigenen Erleben zugänglich werden, sodass letztlich das Buch beinahe überflüssig werden kann, weil man alles in sich selbst findet, erlebt und durchschaut. Man macht sich dabei nicht in erster Linie die konkreten Aussagen, die spezifischen Behauptungen oder die klugen Argumentationen zu eigen, sondern den Lebensgrund, in dem das Genannte sich bewegt. Es geht um den *eigenen* Erlebnishorizont, nicht darum, wie Steiner biografisch und/oder zeitgeschichtlich zur Abfassung dieses Buches gekommen ist. Es geht vielmehr darum, wie *ich* hier und heute in der Auseinandersetzung um Erkenntnis- und Freiheit *mich* bewege. Das spricht nicht gegen eine Wertschätzung von Untersuchungen der biografischen Situation Steiners im Umfeld der Abfassung der Schrift «Die Philosophie der Freiheit». Es spricht auch nicht gegen eine Untersuchung der welthistorischen Bedeutung desselben – worüber bereits viel geschrieben wurde und noch geschrieben werden wird. Es soll damit nur deutlich gemacht werden, was (nicht) das Anliegen der vorliegenden Betrachtungen ist.

Die aufgeworfenen Fragen und Übungen dienen dazu, von vornherein sich selbst einzubringen: Wo und wie bewege ich mich, was will ich, was erlebe ich, was kann ich, wohin möchte ich eigentlich? Nicht also Fragen der Art wie: Wodurch wurde Steiner angeregt, was hat ihn befeuert, wer oder was war ihm wichtig, was war sein Anliegen – sondern: Kann *ich* ein erlebendes Verhältnis zu dem gewinnen, was in dem Werk «Die Philosophie der Freiheit» ausgeführt wird, wie kann *ich* anknüpfen, was befeuert *mich*, wo will *ich* hin?

Was motiviert mich nun konkret, ein solches Buch wie «Die Philosophie der Freiheit» aufzuschlagen und in Arbeit zu nehmen? Was bedeuten mir die «Wurzelfragen» zur Erkenntnis und zur Freiheit (Abschnitt 1.1)? Bin ich den

auf mich einstürmenden Erkenntnisfragen gewachsen (Abschnitt 1.2) und wie kann ich nach einer Antwort suchen (Abschnitt 1.3)? Freiheit ist ein allseitiges Bedürfnis, wird in ihrer genauen Charakterisierung aber kontrovers aufgefasst (Abschnitt 1.4). Wie hängt das alles mit dem Wesen des Menschen zusammen, wie muss ich weitergehen, mich entwickeln (Abschnitt 1.5)? Was hindert mich (Abschnitt 1.6)? Steiners Antwort ist keine Antwort, sondern ein Lebensweg (Abschnitt 1.7).

Weitere Details zum Hintergrund und zum Vorgehen dieser Betrachtungen sowie zur Zitierweise folgen in einem «Zwischenspiel» nach der 4. Folge.

1.1 Wurzelfragen

Übung: Prüfen Sie sich: Was sind Ihre zentralen Lebensmotive, Ihre zentralen Lebensfragen, die Sie so tief berühren, dass sie Sie (fast) fortwährend beschäftigen, ohne deren Präsenz Ihr Leben sinnlos wäre? Sind es Fragen, die so brennen wie unerfüllter Hunger und/oder Durst, Fragen, die so notwendig immer wieder neu bearbeitet werden müssen, wie Sie immer wieder neu Flüssigkeiten und Nahrung zu sich nehmen müssen?

In sinngemäßer Abwandlung des ersten der sogenannten «Anthroposophischen Leitsätze» von Rudolf Steiner könnte man festhalten (vgl. GA 26, 11. Aufl. 2013, S. 14, Nr. 1): Die Suche nach Erkenntnissicherheit und Freiheit ist ein Lebens- und Entwicklungsweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte. Sie tritt im Menschen als Herzens- und Gefühlsbedürfnis auf. Sie muss ihre Rechtfertigung dadurch finden, dass sie diesem Bedürfnis Befriedigung gewähren kann. Anerkennen können diesen Weg nur diejenigen, die in ihm finden, was sie aus ihrem Gemüt heraus suchen müssen. Erkenntnissucher und Freiheitsliebhaber können daher nur Menschen sein, die gewisse Fragen über das Wesen des Menschen und die Welt so als Lebensnotwendigkeit empfinden, wie man Hunger und Durst empfindet.

Für die Freiheitsfrage können wir das vielleicht noch am ehesten bestätigen, sie liegt uns nahe, sie ist uns in der Regel ein zentrales Anliegen. Aber wie ist es mit der ersten Wurzelfrage, die darauf zielt, «ob es eine Möglichkeit gibt, die menschliche Wesenheit so anzuschauen, dass diese Anschauung sich als Stütze erweist für alles andere, was durch Erleben oder Wissenschaft an den Menschen herankommt, wovon er aber die Empfindung hat, es könne sich nicht selber stützen. Es könne von Zweifel und kritischem Urteil in den Bereich des Ungewissen getrieben werden.» Was ist hier gemeint und warum ist das so kompliziert formuliert?

Übung: Greifen Sie einen Tag (oder auch eine längere oder kürzere Periode) heraus und versuchen Sie festzuhalten, was Ihnen alles im Alltag, durch Begegnungen, Gespräche, Lebensereignisse (Schicksal) sowie Zeitungen, Zeitschriften, Radio, Fernsehen, Internet, «soziale» Medien etc. zukommt. Es ist kaum zu bewältigen und manchmal ist es notwendig, sich daraus, zumindest temporär, so weit wie möglich zurückzuziehen. Aber wie gehen wir damit um? In was für ein Verhältnis setzen wir uns zu all diesen Ereignissen? Nehmen wir sie hin, ohne sie zu hinterfragen? Oder ziehen wir vieles, oder gar alles in Zweifel? Was in uns rechtfertigt das Hinnehmen der Ereignisse und Meinungen als Tatsachen bzw. als Wahrheiten oder Fälschungen und das Beurteilen der uns zugänglichen Informationen als zutreffend oder irreführend oder falsch? Oder: Aus welchen Gründen sehen wir uns genötigt, überhaupt etwas in Zweifel zu ziehen?

Die gegenwärtige Pandemie mit ihren dazugehörigen, teils widersprüchlichen, teils pragmatisch-sinnvollen, teils einschneidenden behördlich verordneten Maßnahmen und deren soziale Folgen sowie die gegensätzlichen per-

sönlichen Empfindungen und Empfindlichkeiten der Menschen des eigenen Lebensumfelds bietet ein interessantes und herausforderndes Erfahrungsfeld. Die Komplexität der Verbreitung und Variation der entsprechenden Viren (oder gegebenenfalls Bakterien), die Komplexität eines hinreichenden Schutzes (äußere Maßnahmen und innere Widerstandskraft), die Unsicherheiten bei Diagnose und Therapie der dadurch veranlassten Erkrankungen, sowie deren Letalität und eventuelle Langzeitfolgen sind unbestreitbar. Viren, Bakterien etc. als notwendiger und weitreichender Anteil unseres mikrobiologischen Austauschs mit der uns umgebenden Erdenwelt und dem Kosmos kommt uns erst langsam zum Bewusstsein; dieser Austausch wird durch die moderne Forschung in seiner Bedeutung für unsere lebendige Individualität immer erkannt. Hier kommt uns in scharfer Weise zum Bewusstsein, inwiefern die erwähnte Wurzelfrage nach einer Anschauung, die sich als Stütze erweist für *alles* was an uns durch Medien und Lebensereignisse herankommt, durchaus von zentraler Bedeutung ist.

Fragen: Warum aber geht es hier um eine Anschauung der *menschlichen Wesenheit*? Liegen die Schwierigkeiten und Probleme nicht in der Welt, bei denjenigen, welche die Messdaten aufbereiten, in der Art, wie mit den Ereignissen und den Schwierigkeiten ihrer Bewältigung umgegangen wird, in der Art wie Erkenntnisse über sie durch Wissenschaftler, Journalisten und Politiker an uns vermittelt werden? Und ist nicht der Mensch selbst etwas vom Komplexesten und Schwierigsten, was uns die Welt zu bieten hat? Wie soll *seine* Anschauung uns weiterhelfen? Wie und wo kann ich hier eine sichere Stütze finden?

1.2 Unsicherheiten der Erkenntnis

Übung: Untersuchen Sie die Frage: Bin ich den Weltverhältnissen, den auf mich einstürmenden Ereignissen, den Informationen bloß ausgeliefert? Kann ich mich selbstständig und souverän zu ihnen verhalten? Kann ich eigene verlässliche und begründbare Urteile bilden?

Das ist offenbar keineswegs klar und führt ohne ideologische oder stark vereinfachende Urteilsfixierungen (zum Beispiel: es stimmt alles, was «die» Wissenschaft sagt) zu keinem Ergebnis, das irgendwie sicher ist. Denn es gibt zunächst viele unterschiedliche Möglichkeiten, auf Ereignisse der Außenwelt zu reagieren, zum Beispiel: Resignation, Konformität, phantasievolle Resilienz, Auflehnung etc. Und jede dieser Möglichkeiten kann gut begründet werden, sodass eine einheitliche, auf allgemein als sicher anerkannten Grundlagen stehende Verhaltensweise weder zu erwarten ist noch faktisch vorliegt (und nur unter diktatorischen Verhältnissen wünschbar ist). Mit meinen Urteilen ist es ähnlich: Ich müsste Spezialist in vielen Disziplinen sein, um zum Beispiel generell die Verhältnisse rund um eine Epidemie oder Pandemie sowie deren Unterscheidung sachgemäß zu beurteilen: in Virologie, in Epidemiologie, in Bakteriologie, in Medizin, in klinischer Forschung, in Molekularbiologie, in Statistik, in Soziologie, in öffentlicher Gesundheit (Public Health) etc. Und selbst dann hinge vieles von den mir zugänglichen oder erreichbaren Fakten, Daten und Studienergebnissen (und deren Qualitätsevaluation) ab sowie von den mir zur Verfügung stehenden Konzepten, Begriffen und Übersichten. Von Sicherheit in irgendeinem Sinne kann hier ebenso wenig die Rede sein. Man beachte: Ich sage das nicht als Außenseiter, sondern als jemand, der selbst jahrelang in der einen oder der anderen der genannten wissenschaftlichen Disziplinen gearbeitet hat.

Selbst von scheinbar sicheren, durch weitgehenden Konsens «der» Wissenschaften befestigten Einsichten kann keine Rede sein, wie jeder solide Wissenschaftler und jede solide Wissenschaftlerin sofort zugeben wird. Wissen-

schaftliche Aussagen beziehen sich erstens auf eine Auswahl von Daten und Fakten (*die* Daten oder *die* Fakten gibt es nicht) und zweitens meistens auf ausgewählte mathematische Modelle (*das* Modell gibt es ebenfalls nicht), deren Anwendbarkeitsbedingungen und Voraussetzungen (Modellannahmen genannt) bestenfalls annähernd überprüft werden (können). Im Weiteren sind die entsprechenden Aussagen mit einem mehr oder weniger großen Unsicherheitsspielraum (technisch: Konfidenzintervall) behaftet. Und zuletzt haben auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Vorlieben und Vorurteile für bestimmte Herangehensweisen und Modelle. Mit anderen Worten: Die ausgewählten Fakten sind bereits durch ihre Auswahl nicht mehr neutral. Im Weiteren implizieren oder unterstützen die Fakten jedoch ohne explizite oder stillschweigende *Zusatzannahmen* (wie etwa einfache Ursache-Wirkungs-Abläufe) auch keine weiterreichenden Interpretationen, kein spezifisches Denkmodell. Ein solches Denkmodell muss durch die Wissenschaftler und andere Fakteninterpreten nach ihren jeweiligen Kriterien erst hinzugefügt werden; dabei existiert auch hier ein großer Spielraum.

Übung: Machen Sie sich anhand von Kippbildern (de.wikipedia.org/wiki/Kippfigur), insbesondere dem Necker'schen Würfel klar, dass Fakten von Interpretationen (Vorstellungen, Begriffen, Vorprägungen) abhängig sind.

Das alles soll wissenschaftliches Denken und Urteilen nicht grundsätzlich in Frage stellen – wer mich kennt, weiß wie hoch ich Wissenschaftlichkeit schätze –, sondern vor allem eines deutlich machen: Auch in den Wissenschaften hängt alles davon ab, wie und ob ich für meine eigenen Einschätzungen in der Lage bin, die entsprechenden Aussagen zu beurteilen und zueinander in ein Verhältnis zu setzen; und insbesondere: die genannten Unsicherheiten mit einzubeziehen.

Das ist schon schwer genug. Hinzukommt, dass Art und Inhalt des Bezugs wissenschaftlicher Ergebnisse auf den Menschen und sein Verhalten (also: Was bedeuten diese Ergebnisse für den einzelnen Menschen und die soziale Gemeinschaft, was für gesundheits- und sozialpolitische Konsequenzen müssen gezogen werden?) nicht von vornherein klar ist: Ein solcher Bezug muss erst hergestellt werden. Und: Dieser Bezug hängt entscheidend nicht nur davon ab, was als wissenschaftlich feststehende Fakten und Ergebnisse angesehen wird, sondern insbesondere auch davon, was man unter «Mensch» versteht: Ist der Mensch ein programmierbarer mechanistischer Apparat, eine biologistische Maschine, ein Reiz-Reaktions-System, ein rational auf seinen Vorteil bedachter Egoist (das ökonomische Standard-Modell), ein für seinen unmittelbaren Umkreis (Familie, Dorf, Stadt, Provinz, Land, Nation) verantwortlich besorgtes Wesen, ein autonom und global denkendes und sorgendes Wesen etc.

Übung: Untersuchen Sie, welches jeweilige Menschenbild durch die verschiedenen behördlich verordneten Maßnahmen und deren journalistisch aufbereitete Begleitung, durch unterschiedliche Heilmittelhersteller, Ärztevereinigungen und Sozialfürsorger zur Bewältigung der gegenwärtigen Pandemie herangezogen wird. Untersuchen Sie entsprechend die Begründungen und Handhabungen der Maßnahmen zur Prävention, zur aktuellen Behandlung und zur Nachsorge.

Es hilft alles nichts: Wo immer wir hinblicken, in die Welt oder in uns selbst, wir sehen Unsicherheiten, Einseitigkeiten, zu strenges oder zu laxes Verhalten. Und es hilft nicht weiter, Menschen oder Institutionen mit biologistischem Menschenbild oder mit egoistischem Kapital- und Machtstreben darüber hinaus «böse» Absichten (wie etwa «Weltherrschaft», «totale Überwachung»,

1. Wurzelfragen und Blütenantworten

«Zerstörung des Mittelstandes») zu unterstellen. Solche Menschen sind als Biologen oder Egoisten wie sie sind, sie können und wollen es nicht anders, sie haben ihre Visionen und Ängste wie andere auch, was immer wir dazu denken und empfinden. Was wir als real ver- und zerstörende Entwicklungen diagnostizieren sind in der Regel *Konsequenzen* und notwendige Mittel zur Verwirklichung solcher Einstellungen und Empfindungen, nicht deren Ursachen oder Triebfedern.

1.3 Rückbesinnung auf uns selbst

Übung: Untersuchen Sie: Wo liegen letztendlich die Quellen aller dieser Unsicherheiten des Erkennens und Handelns, meiner Ängstlichkeit, meines Ärgers über das Denken und Verhalten anderer Menschen?

Das Resultat ist so ernüchternd und schmerzhaft, aber letztlich so klar wie einfach und eindeutig: in mir selbst. Die Frage nach einer Anschauung von Mensch und Welt, die mir Sicherheit zu geben vermag, kann ich – wenn überhaupt – nur in mir selbst finden: Ich kann sie weder abwenden, noch abweisen, noch auf andere Menschen oder gar auf die Welt schieben. Sich gerade diese Tatsache wirklich bis in alle Tiefen einsichtig zu machen ist alles andere als einfach – weder theoretisch-prinzipiell noch praktisch-konkret. Wir weichen diesem Eingeständnis auf verschiedene Weisen aus: Wir suchen Sicherheit und Unversehrtheit durch die Sicherung des Geldes aus unserer Arbeit, durch ein nachhaltiges Pensionskassenmanagement, durch eine bequeme Wohnsituation, durch gesunde Ernährung etc.

Das alles bringt uns zunächst zurück auf die erste Wurzelfrage und damit zur entscheidenden Frage: Ist diese Wurzelfrage für uns wirklich so existentiell wie Hunger und Durst, sodass wir alles darangeben wollen, sie zu bearbeiten, nach Antworten zu suchen?

Die Frage nach der existentiellen Bedeutung für uns selbst gilt aber nicht nur für die Fragen nach einer Anschauung des Menschen, die Sicherheit der Erkenntnis zu vermitteln vermag – was immer das letztendlich bedeuten vermag –, sondern auch für die scheinbar so simple *Frage nach der Freiheit*. Jeder Mensch würde auf die Frage, ob ihm Freiheit (in welcher Form auch immer) wichtig sei, selbstverständlich mit «Ja» antworten. Aber heißt das, dass für ihn oder sie diese Frage wirklich existentiell in obigem Sinne ist, dass sie ihn oder sie bis tief bis in sein/ihr innerstes Fühlen und Denken angeht, betrifft und bewegt, und er oder sie danach strebt, ihr fortwährend nachzugehen?

1.4 Freiheitsfragen

Zum Freiheitsproblem soll an dieser Stelle nur wenig gesagt werden, da dies auf der einen Seite, zumindest im ersten Anlauf, weit weniger Schwierigkeiten bereitet, da wir uns (fast) alle als temporär frei, oder zumindest generell als freiheitsfähig einschätzen und zum anderen auf dieses Problem in der nächsten Folge noch ausführlich eingegangen wird.

Fragen: Wo liegt für uns der Kern der Freiheit, beim Willen oder bei der Handlung, also bei der Präparierung unserer Zielvorstellungen oder bei deren Verwirklichung? In welchem Sinne, durch welche Kriterien, schätzen wir einen Willen als frei ein? Bin ich frei, wenn ich gut begründen kann was ich will, wenn ich etwas von innen heraus will, wenn mir mein Gewissen sagt, was ich (nicht) soll? Welche Rolle spielen die politischen Freiheiten? Wie zentral ist für mich die Durchführbarkeit meiner Willensimpulse? Lege ich Wert darauf, alles tun zu können, was ich will, oder kommt es vielmehr darauf an, was oder wie ich was will?

1. Wurzelfragen und Blütenantworten

Bei einzelnen Handlungen kommt man immer wieder in Schwierigkeiten, zu begründen, ob sie nun wirklich aus Freiheit geschehen sind angesichts der vielfältigen Abhängigkeiten wie Wunschvorstellungen, Gewohnheiten, Eigenheiten, Selbstbezogenheiten. Auch mag man oftmals seine Freiheit mit *Befreiung* verwechseln, also die scheinbar freie Zielbildung mit ihrer Abgrenzung und Abhebung von äußeren Zwängen. Aber ist befreit zu sein von demjenigen, was einen bedrängt, bereits Freiheit?

Die zentrale Frage ist: Beruhen die als frei erlebten Handlungen auf einer erlebnisgesättigten Einsicht in ein grundlegendes Potential zu Handlungen aus Freiheit, oder waren es nur einfach günstige äußere und innere Zustände, die es erlaubten, Handlung als frei zu erleben? Kann man solche Zustände bewusst herbeiführen oder muss man einfach nur warten, bis sie wieder einmal glücklicherweise eintreten (oder auch nicht)?

1.5 Konsequenzen

Aus dem Bisherigen kann deutlich werden, dass es weder um die Sicherung *einzelner* Erkenntnisinhalte noch um die Verwirklichung *einzelner* Freiheiten gehen kann. Vielmehr steht zur Debatte, oder besser, zur erlebnisgesättigten Klärung, ob dem Menschen eine *grundsätzlich* zur Wahrheit führende Erkenntnisfähigkeit und ein letztlich zu freien Handlungen führendes Wollen zukommt. Die Frage ist nicht und kann nicht sein: *Sind* Urteile von Menschen wahr (sie sind es meist nicht oder nur annähernd), und *ist* der Mensch frei (er ist es meist nicht), sondern: Gibt es eine im eigenen Erleben des Menschenwesens liegende und auffindbare *Veranlagung* zur Erkenntnis von Wahrheit und zu einem Handeln aus Freiheit – auch wenn das vielleicht selten zur Erscheinung kommt. Erst wenn diese grundsätzlichen Fragen radikal mit «Ja» beantwortet werden können, ist es gerechtfertigt, nach einzelnen wahren Erkenntnissen oder einzelnen freien Handlungen zu streben – ansonsten wäre das Auftreten solcher Ereignisse dem Zufall anheimgestellt oder es wären illusionäre und utopische Ziele. Wenn ich dann mit meinen einzelnen Urteilen oder meinen einzelnen Handlungen an der Wahrheit bzw. an der Freiheit scheitere, so liegt dies unter dieser Vorbedingung nicht daran, dass Menschen grundsätzlich nicht dazu fähig wären. Das Scheitern läge dann (nur) an persönlich-subjektiven Schwierigkeiten, Einseitigkeiten, Vorurteilen, Verblendungen, Gewohnheiten, emotionalen Gebundenheiten etc.

Die Aufklärung dieser grundsätzlichen Wahrheits- und Freiheitsfähigkeit und damit der Entwicklungsfähigkeit («Weg») des Menschen ist das zentrale und primäre Anliegen des Werkes «Die Philosophie der Freiheit». Das kann dann auch ein Licht auf spezifische Erkenntnisprobleme und Freiheitsfragen werfen. Nur, wenn wir uns mit radikaler Sicherheit und Souveränität unserer grundsätzlichen Wahrheits- und Erkenntnisfähigkeit bewusstwerden, wird uns kein Scheitern mehr in fundamentale Unsicherheit und Zweifel stürzen können. Im Gegenteil: Dieses Bewusstsein macht uns unendlich zuversichtlich. Nach der genannten Aufklärung stehen uns keine prinzipiellen und letztlich unüberwindbaren Schwierigkeiten mehr entgegen, sondern nur noch persönliche und damit durch Arbeit und Selbstentwicklung übersteigbare Unfähigkeiten. Und für diese Beschränktheiten können wir niemand anderen als uns selbst verantwortlich machen. Das gibt noch genügend Anlass für persönliche Zerknirschung, aber nicht für unsere Lebenskraft und Lebenszuversicht bedrohende Zweifel.

Kurz: Wir müssen lernen, die beiden Wurzelfragen wieder zu *existentiellen* Fragen zu machen, sie als Fragen zu erleben, die die Rechtfertigung unserer *ganzen Menschwerdung* betreffen. Wir müssen sie mit nicht nachlassender

1. Wurzelfragen und Blütenantworten

Energie aus mannigfaltigen Verschüttungen, Ablenkungen und Sekundärfragen herauschälen.

Natürlich: Wir müssen der Umweltzerstörung etc. entgegenreten, der Missachtung von Natur und Mensch Einhalt gebieten, mit allen persönlichen und sozialen Maßnahmen, zu denen wir fähig und willens sind. Und das sollte sich nicht nur auf unseren jeweiligen Kontinent erstrecken, sondern mit globalem Bewusstsein. So ist etwa die vielerorts anvisierte, hoch subventionierte und angepriesene Elektrifizierung und die dazugehörige Energiespeicherung angewiesen auf Kupfer- und Lithiumgewinnung sowie die Gewinnung anderer seltener Metalle, Elemente oder Mineralien, mit entsprechenden unmenschlichen und umweltzerstörenden Abbaubedingungen. Mit anderen Worten: Die gegenwärtige Engführung der Einschätzung der Ursachen der Klimakrise auf das CO₂-Problem und damit der Anstreben einer CO₂-neutralen Lebensweise blendet tiefergehende Probleme aus, oder anders: verschiebt sie in Lebensgemeinschaften in weit entfernten Ländern und Kontinenten.

Aber: Warum, wozu und für wen tun wir das alles, wenn wir nicht in die Lage kommen, die zentrale Konstitution unseres *eigenen* erkennenden und zur Freiheit strebenden Selbst zu finden, aufzuklären und ans Licht zu bringen? Und darauf aufbauend auch das Selbst anderer Menschen, das von gleicher Wesenheit ist, wertzuschätzen und bestenfalls zu fördern? Wenn wir nicht erlebend sehen, dass in erste Linie *wir* und nicht die Welt oder die Anderen ein Problem mit Wahrheit, Freiheit und der Wertschätzung anderer Menschen haben? Wenn uns nicht klar wird, dass *wir* radikal und unbegrenzt zu Wahrheit und Freiheit befähigt sind, wenn es uns also nicht gelingt, ein erlebendes und damit existentielles Verhältnis zur Wahrheit- und Freiheitsfrage zu gewinnen? Diese Fragen betreffen demnach nicht mehr und nicht weniger als das Zentrum des Menschwerdens – in uns selbst und in unseren Mitmenschen. Können wir unsere Mitmenschen als zur Entwicklung von Wahrheit und Freiheit geborene Wesen respektieren, wenn wir uns selbst diese Fähigkeiten absprechen oder zumindest in Zweifel ziehen?

Und damit zielen die Wurzelfragen radikal auf das in der physischen Welt inkarnierte geistige Wesenszentrum des Menschen ab. Dieses wollen sie aufdecken, aktivieren und zu einem Bewusstsein seiner Erkenntnis- und Freiheitsfähigkeit sowie dessen Entwicklungspotential bringen.

1.6 Abirrungen und ihre Überwindung

Übung: Was hindert und erschwert es uns, mit aller Radikalität, mit aller Offenheit, mit aller Kraft uns diesen Wurzelfragen nach einer Sicherheit vermittelnden Anschauung des Menschenwesens und seiner Freiheit zu widmen?

Es braucht starken Mut, sich selbst als autonome geistige Kraft des Erkennens zur Wahrheit und des Handelns zur Freiheit zu begreifen, zu erleben und zu verwirklichen. Wie oft erleben wir unsere Urteile als prekär, abhängig von Vorurteilen, Meinungen, Vorlieben, Wünschen, mangelndem Wissen, wie oft müssen wir unserer Unfähigkeit feststellen, uns auf etwas vertieft einzulassen und uns die eigene Bequemlichkeit etc. eingestehen? Wie oft sind unserer Handlungen an Konventionen, an persönlichem oder an Gruppen orientiertem Egoismus, an Klugheitsmoral (ich tue anderen etwas «Gutes», damit sie mir «Gutes» tun) orientiert? Und wie oft wird uns nicht gelehrt oder geradezu eingehämmert, dass es Wahrheit und Freiheit im starken Sinne nicht gäbe, dass der einzelne Mensch, durch Emotionen und neurophysiologische Vorgänge gesteuert, letztlich unbedeutend und eigentlich ein egoistischer Störenfried der Natur, ein Irrläufer der Evolution ist? So lässt auch Faust in Goethes «Faust» –

1. Wurzelfragen und Blütenantworten

so gern man das Drama und seinen mild positiven Ausblick haben mag – trotz guten Willens und hohen Zielen von Anfang bis Ende eine Spur der Zerstörung hinter sich, genährt aus sinnlichen Trieben, Egoismus, Überheblichkeit, Geld- und Machtgier.

Hier vor sich selbst und vor der Welt trotz alldem eine ganz andere Perspektive auf den Menschen zu vertreten, in der sein Entwicklungspotential und damit auch seine Verantwortung im Zentrum steht, in der seine Wahrheits- und Freiheitspotenz höher gewichtet wird als sein aktuelles Tun und Lassen, braucht mutige Überzeugungskraft. Und wenn dann der eigene oder der fremde Spott (oder Hass) über diese scheinbare Hybris, diese anmaßende Selbsterhöhung und Selbsterlösung des Menschen hereinbrechen und ihn überfluten, dann braucht es ein gerütteltes Maß an innerem Feuer und Überzeugungswillen, um dem standzuhalten.

Allerdings: Mit dem Beschreiten eines solchen Weges verschwinden die Zweifel über seine Durchführbarkeit nicht, verschwinden die mannigfaltigen Fallen und Stolpersteine nicht, die dieses Unternehmen immer wieder in Frage stellen. Sie sind Ausdruck unserer Gewohnheiten, Sozialisierungen, Einbildungen, Anpassungen an Meinungen und Konventionen oder konstitutiv gewordenen Einseitigkeiten der Zeit. Hier braucht es fortwährende Schaffenskraft, ein nie erlahmendes Bemühen, sich mit den Wurzelfragen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen immer wieder und immer wieder auseinanderzusetzen – und genau das ist der Weg, den «Die Philosophie der Freiheit» anbietet.

1.7 Blütenantworten

Die Anschauung, von der hier mit Bezug auf diese beiden Fragen die Rede ist, stellt sich als eine solche dar, welche, einmal gewonnen, ein Glied lebendigen Seelenlebens selbst werden kann. Es wird nicht eine theoretische Antwort gegeben, die man, einmal erworben, bloß als vom Gedächtnis bewahrte Überzeugung mit sich trägt. Für die Vorstellungsart, die diesem Buche zugrunde liegt, wäre eine solche Antwort nur eine scheinbare. Nicht eine solch fertige, abgeschlossene Antwort wird gegeben, sondern auf ein Erlebnisgebiet der Seele wird verwiesen, auf dem sich durch die innere Seelentätigkeit selbst in jedem Augenblicke, in dem der Mensch dessen bedarf, die Frage erneut lebendig beantwortet. [Vorrede 2]

Wir wollen nicht mehr bloß *glauben*; wir wollen *wissen*. Der Glaube fordert Anerkennung von Wahrheiten, die wir nicht ganz durchschauen. Was wir aber nicht ganz durchschauen, widerstrebt dem Individuellen, das alles mit seinem tiefsten Innern durchleben will. Nur das *Wissen* befriedigt uns, das keiner äußeren Norm sich unterwirft, sondern aus dem Innenleben der Persönlichkeit entspringt. – Wir wollen auch kein solches Wissen, das in eingefrorenen Schulregeln sich ein für allemal ausgestaltet hat, und in für alle Zeiten gültigen Kompendien aufbewahrt ist. Wir halten uns jeder berechtigt, von seinen nächsten Erfahrungen, seinen unmittelbaren Erlebnissen auszugehen, und von da aus zur Erkenntnis des ganzen Universums aufzusteigen. Wir erstreben ein sicheres Wissen, aber jeder auf seine eigene Art. [XVII.5-6]

Trotz all dieser Vorüberlegungen muss es wie ein Schock in uns einfahren, was Steiner uns im zweiten Absatz der Vorrede zumutet. Es wird keine klar und deutlich artikulierte Antwort auf die fundamentalen Wurzelfragen gegeben. Wir werden mit ihnen alleine gelassen.

Übung: Versuchen Sie sich klar zu werden, was diese Nicht-Antwort für uns und unseren Umgang mit den Wurzelfragen bedeutet. Vertiefen Sie sich in die Not, welche die offen bleibenden Fragen erzeugen. Bin ich bereit, diese Not zu ertragen, damit weiterzuleben, ohne laue Scheinantworten (wie zum Beispiel: es gibt mit dem Determinismus kompatible Handlungsalternativen, also Wahlfreiheit trotz behauptetem Determinismus), ohne mutlosen Verzicht auf eine Antwort, ohne trotziges Behaupten einer Unlösbarkeit dieser Fragen? Was würde ein definitives Nein auf diese Fragen für mein Selbstverständnis bedeuten?

Vor diesem Hintergrund können wir erkennen, dass die Wurzelfragen von vornherein gar nicht als im gewöhnlichen Sinne beantwortbare Fragen gemeint waren, sondern als Aufrufe zur inneren Einkehr, als Aufrufe zur Selbsterkenntnis, zur Suche nach einem «Erlebnisgebiet der Seele», in «innerer Seelentätigkeit», die uns ein, oder mehrere Leben lang begleiten. Die Empfehlung des Eintauchens in ein Erlebnisfeld, das wir erst noch suchen müssen – denn an dieser Stelle ist noch gar nicht klar, worin es besteht – gibt uns unsere Souveränität zurück. Wir sollen nicht durch von außen gegebenen Antworten im Erkennen und Handeln geführt und eingegrenzt werden, sondern wir können lernen, uns selbst ins Unbegrenzte zu führen. Es gibt keine Richtschnur, keinen von außen beleuchteten Weg, sondern die Aussicht auf ein spannendes, unerschöpfliches und begeisterndes sich selbst erhellendes Lebensfeld.

Bei den Wurzelfragen handelt es sich also um Aufrufe zur mut- und kraftvollen Fähigkeitsbildung im Umgang mit diesen Fragen. Wir müssen lernen, wie wir uns immer wieder aus dem Scheitern, aus dem Sumpf der Vorurteile, der Meinungen, der Trägheit, der Verblendung, des Scheinwissens und der Bequemlichkeit – in die wir ohne unser direktes Zutun immer wieder und wieder hineingeraten – herausarbeiten und uns wieder den Atem der Freiheit erobern können. Mit anderen Worten: Wie wir uns von den Verführungen lösen, die uns nicht nachlassend fortwährend umgeben und ergreifen, die uns von dem steinigen Weg dieser Fragen ablenken wollen, befreien können.

Auch wenn sich später auf diesem Wege anhand des Buches «Die Philosophie der Freiheit» unmissverständliche, die Zuversicht stärkende positive Antworten auf die Wurzelfragen ergeben werden: Sie sind wie Blüten, die, einmal erschienen, das Gemüt zutiefst erfreuen und bewegen aber sogleich wieder vergehen, verwelken und entschwinden. So wie Blüten, ohne sie vollkommen auszutrocknen, nicht festgehalten werden können, können auch diese Antworten – ohne sie aus dem Lebenszusammenhang herauszunehmen und damit vertrocknen zu lassen – ebenfalls nicht festgehalten werden: Sie sind als fixierte Antworten für das Leben unfruchtbar, wertlos. Wenn es allerdings gelingt, die Keime, die in der Tätigkeit des Suchens nach diesen Antworten veranlagt sind (wie die Samen in der befruchteten Blüte) zu nähren und zu hegen, kann ich diese Antworten immer wieder selbstständig finden, in welcher Dumpfheit, Lustlosigkeit, Vergnügungssucht, Verzweiflung ich mich auch immer gerade befinde.